

Marburger Zeitung.

Nr. 144.

Sonntag, 29. November 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 80 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Minister des Aeußern hat in der österreichischen Delegation all' seine Vorlagen durchgebracht. — Nur fünf Vertreter wagten es, dem Willen des Volkes einen halbwayren und schwächernen Ausdruck zu geben. 550,000 fl. zu geheimen Auslagen sind von reichsräthlicher Seite nun gesichert; auch die übrigen verlangten Beträge hat der Minister glücklich eingeheimst und die verschiedenen diplomatischen Posten sind nach seinem Wunsch belassen worden. Die eingehendste Besprechung widmete Freiherr von Beust den Verhandlungen mit Rom. „Der gemeinsame Minister“ und andererseits jener „des Aeußern,“ bilden den Schild, mit dem er die gegen sich gerichteten Angriffe auffängt. Als letzterer hatte er es nur mit der diplomatischen Seite der Frage zu thun und diese heißt ihn, einen Bruch möglichst hintanzuhalten. Als ersterer mußte er auch die Wünsche der ungarischen Reichshälfte berücksichtigen und diese, von dem Konföderatskampfe noch unberührt, verlange eine andere Stellung zu Rom als wir. Diese Theilung der Geschäfte kann hier so gute Dienste leisten, wie in anderen Angelegenheiten die Ausführung des bekannten Grundsatzes: „Theile und herrsche!“ Die Folgen, die aber eine solche Anschauung nach sich zieht, sind so gefährlich, daß sie alle Beachtung verdienen. Wir glauben, Herr v. Beust hätte besser gethan, nicht an solche Theorien zu wohnen, denn sie dienen nicht dazu, die Freunde der dualistischen Staatsform zu ermuntern, da diese ihre Anwendung auch in andern Fragen befürchten müssen.

Zwischen Petersburg und dem rumänischen Heere scheint ein förmliches militärisches Bündniß zu bestehen. Von der russischen Festung Chotim am Dnjester unternehmen die höheren russischen Offiziere wiederholt Ausflüge nach dem moldauischen Gebiet, wo sie von den moldauischen Offizieren überaus freundlich empfangen und bewirthet werden. Die Russen wohnen auch den Uebungen der moldauischen Truppen bei, verbessern dabei manches, oder unternehmen Rekognoszirungen am rechten Ufer des Pruth, wobei sie es zumal auf die Grenzgegend nächst der Bukowina absehen. Ein großer Theil der

moldauischen Infanterie ist bereits mit vortrefflich gearbeiteten Hinterladern nach russischem Muster, d. i. nach dem Karle'schen System, bewaffnet und übt sich fortwährend in der Handhabung dieser Waffe. Die einfach konstruirt ist und dem von der modernen Taktik geforderten Schnellfeuer völlig entspricht.

Den aufständischen Kandioten wird neuerdings Hilfe gebracht. Oberst Petropulaki ist mit mehreren hundert Freiwilligen und zwei Berggeschützen sammt Artilleristen nach der Insel abgegangen. Die Freiwilligen zogen mit wehenden Fahnen unter den Fenstern der türkischen Gesandtschaft vorbei. Oberst Koronios folgt nächstens mit 1000 Freiwilligen.

Das italienische Parlament ist eröffnet worden und boten die telegraphisch gemeldeten Hinrichtungen politischer Gegner, die in Rom stattgefunden, gleich in der ersten Sitzung Anlaß zu sehr scharfen Bemerkungen. Von Seiten der päpstlichen Regierung wird man freilich der Meinungsänderung der italienischen Volksvertretung so wenig Beachtung schenken, als man bisher der öffentlichen Meinung im Allgemeinen irgendwelche Rücksicht gezollt. — Die „Opinione“, ein sehr gemäßigtes Blatt, schreibt über diese Hinrichtung: „Gerne möchten wir glauben, daß die päpstliche Kurie einen Akt nicht vollzogen hat, der nicht nur ein Fehler, sondern eine Barbarei ist. Aber jene, die am 23. Rom passirten, wissen, daß zwei Unglückliche das schreckliche Blutgerüst bestiegen haben. Wollte die päpstliche Regierung Europa beweisen, daß sie um so grausamer wird, je schwächer sie sich fühlt und je näher ihr Ende ist?“

In dem Augenblicke, wo die Polizeispione der italienischen Regierung das Lager Mazzini's in Lugano umkreisen, um der Regierung das Ableben des Mannes zu melden, das sie nicht erwarten zu können scheint, empfängt Pius IX. den Doktor Sonneau, den bekannten Freund und Arzt Napoleons, der gekommen ist, mit eigenen Augen zu sehen, wie lange die Liara noch auf diesem Haupte ruhen werde. Und der Heilige Vater muß sich seufzend der Kengier seines unheiligen Sohnes preisgeben.

Ein Polterabend.

Von J. Temme.

(2. Fortsetzung.)

„Folgen Sie mir, Madame,“ sagte der Bräutigam. Es paßt sich für die Frau des Hauses nicht, sich den Gästen zu entziehen, zumal wenn der Hausherr nicht da ist. Kommen Sie mit mir zu der Gesellschaft zurück.“

An ihrem harten und befehlenden Tone hatte seine Stimme nichts verloren. Wir hörten, wie die Frau mit ihm die Laube verließ. Gleich darauf erhob sich der Inspektor Holm aus seinem Bersted an der Laube. Er ging rechts um die Gartenhecke herum, nach dem Theile des Gartens hin, wo dieser dunkel war. Als er uns nicht mehr wahrnehmen konnte, verließen auch der Steuerrath und ich unseren Bersted und schritten wieder in das Wäldchen hinein, um zu unserem Wagen zu gelangen, der uns als Gäste zu der Festlichkeit bringen sollte, von der wir bis jetzt Zuschauer gewesen waren.

„Das ist ja ein euseglicher Polterabend!“ mußte ich ausrufen. „Und die beiden Frauen sind allein in der Gewalt des Menschen! Der Mann, der Vater nicht da, der Sohn, der Bruder nicht! Und ohne sie das Fest? Auch wohl morgen die Hochzeit? Und welche Schreckensnachrichten fürchtete die Frau über die Abwesenden zu erfahren? Sie schrie auf, als die Namen des Vaters und Sohnes genannt wurden.“

Der Steuerrath hatte keine Antwort auf meine Fragen, und bald darauf erreichten wir unseren Wagen und fuhren zu dem Gutshofe.

Aber ich muß erzählen, was uns hingeführt hatte. Am Abend vorher hatte mir ein reitender Gend'arm ein Schreiben der russischen Grenzbehörde überbracht. Der Gend'arm war an der fünf Meilen entfernten Grenze stationirt. Es war schon spät Abend, als er bei mir ankam. In dem Schreiben stand, daß am Morgen von patrouillirenden russischen

Grenzbeamten auf russischem Gebiete, nicht weit von der Grenze, die Leiche eines ermordeten Mannes gefunden sei. Der Mord sei wahrscheinlich in der vergangenen oder vorvergangenen Nacht geschehen, der Ermordete sei unbekannt, und trage eine Kleidung, deren Schnitt und übrige Beschaffenheit in Rußland ungewöhnlich sei. Dies mit anderen Umständen leite darauf hin, daß der Mord auf preussischem Gebiete verübt sei. Die Untersuchung des stattgefundenen Verbrechens werde daher nur zu einem Resultate führen können, wenn sie, und zwar auf das Schnellste, gemeinschaftlich von den preussischen und russischen Behörden vorgenommen werde. Man ersuche mich, zu diesem Zwecke, um sofortige Herüberkunft.

Die russische Behörde schien recht zu haben. Ein Resultat der Untersuchung war nur von einem solchen sofortigen Zusammengehen zu erwarten. Ich traf sofort Anstalten zur Abreise nach der Grenze. Aber auch schon diesseits der Grenze mußten Nachforschungen angestellt, Ermittlungen versucht werden. Bei dem Kriminalgerichte, der „Kriminalkommission“, war von einem verübten Morde nichts bekannt.

„Kennen Sie den Inhalt des Schreibens?“ fragte ich den Gend'armen.

„Nein. Der Kosak sagte nichts darüber.“

„Sprach er nicht von einem Morde?“

„Kein Wort. Er brachte mir nur das Schreiben und gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß es so schnell wie möglich besorgt werden müsse. Er verstand weder Deutsch noch Lithauisch, und ich verstand kein Russisch oder Kosakisch nicht.“

„Haben Sie nichts von einem Morde gehört, der an der Grenze verübt sei?“

„Gar nichts.“

„Auch nichts von Grenzgeßten?“

„Seit vierzehn Tagen nicht. Schmuggler hatten Unglück, da haben sie in der letzten Zeit nichts mehr gewagt.“

„Ja, ja, das ist es.“

Das war es, es war mein erster Gedanke gewesen, als ich das Schreiben gelesen hatte. An der russischen Grenze blühte damals der Schmuggelhandel aus Preußen nach Rußland. Er blüht noch heute dort

Geheime Ausgaben für die Presse.

Marburg, 28. November.

Freiherr von Beust fordert und erhält als Minister des Aeußeren fünfmalhundert und fünfzigtausend Gulden für das nächste Jahr zu geheimen Ausgaben.

Der eine Zweck dieser Ausgaben ist die Befoldung der Presse. Hoffen der Minister und Jene, die sein Begehren erfüllt, durch eine abhängige, regierungsfreundliche Presse die öffentliche Meinung im Staate zu gewinnen, so nennen wir diese Hoffnung eine trügerische: die Gegenwart bekriegt den Wahn — die Zukunft wird ihn vernichten. Alle Wüsten auf dem ganzen Erdenrund haben zu wenig Sand, um denselben in die Augen des österreichischen Volkes zu streuen. Und verlorren wir die Sehkraft auch, so könnten und müßten wir es mit den Händen greifen, was faul und morsch im Staate. Wenn Freiherr von Beust ein so eifriger Freund der geheimen Ausgaben ist, warum opfert er nicht einen Betrag für geheime Wanderungen durch das Volk — warum besucht er nicht ungekannt die Hütte des Landmannes, die Werkstatt des Arbeiters, die Stube des einsamen Denkers? Warum lauscht er nicht auf dem Markte, warum nicht dort, wo nach des Tages Last die Bürger sich erholen? Er würde sich überzeugen, daß die Stimmung dieser Männer dem Systeme abhold ist, das zu seiner Stütze geheimer Ausgaben bedarf — er würde da eine Stimmung treffen, die sich nicht einmal in der freien Presse wiedergeben läßt, geschweige denn in der regierungsfreundlichen.

Und die österreichisch gesinnte Presse des Auslandes — die Presse, die ihre Gunst nach dem Gelde vertheilt, welches aus der Staatskasse fließt — aus der Staatskasse, in welche die Steuerpflichtigen ihre vom Mund abgesparten und abgedarbtten Kreuzer getragen — was hat diese österreich-freundliche Presse uns bis zur Stunde gefruchtet? was kann sie uns nützen? Ist nicht trotz aller Millionen, die Oesterreich für die Befoldung der ausländischen Presse ausgegeben seit der Zeit, wo die öffentliche Meinung als Großmacht anerkannt worden — ist nicht trotzdem der Glaube an das mit Geheimmitteln behandelte Oesterreich mehr und mehr geschwunden? Und kann heute noch das Ausland durch Söldlinge irreführt werden bei der Ausdehnung des Zeitungswesens, bei der Masse der unabhängigen Blätter, bei der unbeschränkten Freiheit des im Auslande über und gegen Oesterreich geschriebenen und gesprochenen Wortes, bei dem gesteigerten freien geistigen Verkehr der Völker? Lohnschreiberei und Lobhudelei haben sich für keinen Staat noch so unwirksam gezeigt, für keinen noch so schädlich, als für Oesterreich: die lange Reihe der schmerzvollsten Enttäuschungen sollte Staatslenker und Vertreter doch wohl schon aufgeklärt haben über den Werth der geheimen Mittel. Und das beschämende Geständniß, was Alles das Volk noch drückt und bedrängt, wo es noch fehlt, wo geholfen und bald geholfen werden muß — dieses Geständniß fällt doch gewiß schwer, ja! entscheidend in die Waagschale des Rechtes und der Gerechtigkeit? Hat Oesterreich die Wahrheit, und wäre die Gestalt derselben noch so nackt, wäre ihr Wort noch so scharf, nicht mehr zu fürchten; hat Oesterreich das offene Licht des Tages, und würden alle Tiefen erhell't, nicht mehr zu scheuen — dann wird diese Wahrheit uns frei machen, dann wird dieses Licht die Bahn weisen zu Oesterreichs Glück.

Bermischte Nachrichten.

(S p a n i e n.) Nach dem neuen Unterrichtsplane für die technischen und Ingenieurschulen muß in diesen Anstalten auch die deutsche Sprache erlernt werden.

mit seinem ganzen Besolge von Verriath, Kobheit, Gemeindit, von Erziehung des Volkes zu allen möglichen Lastern und Verbrechen.

Der Schmuggel nach Rußland wurde im Großen getrieben. Verwegene, bewaffnete Banden schafften die Waaren über die Grenze, mit List, und wenn die List nicht ausreichte, mit Gewalt. Eine Zeit lang hatten fast Nacht für Nacht Kämpfe zwischen den Schmugglern und den russischen Grenzhütern und Kosaken stattgefunden. Anfangs waren sie blutig gewesen, mit wechselndem Glücke. Dann war der Erfolg regelmäßig auf Seite der Schmuggler gewesen; sie hatten durch Scheinangriffe die Russen zu verlocken gewußt, so daß dort, wo der Uebergang der Waare erfolgen sollte und erfolgte, die Grenze frei war. Auf einmal hatte sich das Blatt gewendet. Den Scheinangriffen hatten die Russen nur Scheinverteidigungen entgegengesetzt, und die Waarentransporte, die sich sicher glaubten, waren mit drei- bis viermal überlegener Macht überfallen und angegriffen worden und hatten von den Transporteuren im Stiche gelassen werden müssen. Diese hatten kaum die Grenze erreichen können, nicht selten unter Verlust von Todten und Verwundeten. Man hatte bei dem sich wiederholenden Unglück bald von Verrath gesprochen. Man konnte zuletzt nicht mehr daran zweifeln, auch daran nicht, daß der Verräther unter den Schmugglern selbst, unter den eigenen Kameraden zu suchen sei. Seit ungefähr vierzehn Tagen war darauf von den Schmugglern gar nichts unternommen, man hatte nicht das Geringste von ihnen gehört.

Wir erreichten die Grenze, ohne irgend einen Umstand zu erfahren, der mit dem Verbrechen hätte in Verbindung gebracht werden können. Die russischen Beamten erwarteten mich dort und führten uns zur Leiche.

In einem Erlengebüsch, zwischen zwei dichten Erlen, lag die Leiche, ungefähr sechzig Schritte von dem Grenzwalle entfernt. Ein Grenzlosal, der am Mittage vorher in der Sonnenhitze einen schattigen Platz gesucht, hatte sie dort zufällig gefunden. Man hatte sie liegen lassen, ganz in dem Zustande, wie sie aufgefunden war. So fand ich sie auch noch. Sie lag lang ausgestreckt da, auf dem Rücken. Sie lag in voller Bekleidung, nur die Kopsbedeckung und eine Halsbinde fehlten. An der Bekleidung war Manches zerrissen, Einzelnes offenbar absichtlich. Der

(Das Briefgeheimniß in Belgien.) Die Briefe, welche aus Belgien nach Frankreich expedirt werden, tragen auf der Adresse in Abkürzungen die Hinweisung auf den §. 187 d. s. Strafgesetzes, welcher die Verletzung jedes Briefgeheimnisses betrifft; die angeordnete Bestimmung lautet: „Jede Unterdrückung, jede Eröffnung von der Post anvertrauten Briefen, ausgeführt oder unterstützt von einem Beamten oder Agenten der Regierung oder der Postverwaltung, wird mit einer Strafe von 16 bis 300 Franken gebüßt. Außerdem wird der Schuldige von jeder öffentlichen Verwaltung oder Amtswirkksamkeit in der Dauer von 5 bis zu 10 Jahren ausgeschlossen.“

(P o l e n.) Der Unterrichtsminister Tolstoi hat auf einer Rundreise sämtliche Lehranstalten des ehemaligen Königreiches Polen einer Revision unterzogen und als Ergebnis derselben verfügt, daß fortan überall der Unterricht in russischer Sprache erteilt werden soll. Auch die erst vor wenigen Jahren in Warschau gegründete, ein Gymnasium, ein Lehrer-Seminar und eine höhere Mädchenschule umfassende „deutsche Hauptschule“ ist von dieser Maßregel nicht ausgeschlossen. Den Lehrern dieser bedeutenden Anstalt — sie zählt 34 deutsche Professoren — die recht darauf angelegt war, dort deutsche Aufklärung zu verbreiten, wurde eröffnet, daß sie innerhalb einer 2 1/2-jährigen Frist entweder sich die russische Sprache in dem Grade anzueignen hätten, um sich derselben beim Unterrichte bedienen zu können, oder ihre Stelle aufgeben müßten.

(P e r u e s e n.) Die serbische Landwehr ist nun mit Hinterladern nach einem amerikanischen Systeme versehen. Fachmänner behaupten, daß diese Gewehre Außerordentliches leisten, sowohl in Bezug auf Sicheligkeit, als auf Sicherheit des Schusses.

(Die Folgen der Freiheit in Oesterreich.) In Söhl bei Krems leben, wie der „N. Fr. Presse“ geschrieben wird, drei Jungfrauen, deren älteste bereits die etwas dornenvollen Pfade der Dreißiger Jahre wandelt; dieselben führten stets ein frommes Leben und wenn sie von unwiderstehlichen irdischen Nöthen geplagt wurden, suchten sie Veruhigung und Binderung bei dem Herrn Kaplan, der dieselben wieder zu trösten und auf sie mit der religiösen Moral zu wirken verstand. Die Jungfrauen erklärten auch einstimmig, daß der Herr Kaplan stets bemüht war, ihnen den Teufel der Weltlust u. d. Kräfte auszutreiben und ihnen zur Belohnung für ihre aufrichtige Hingebung versprach, „sie eines Tages als Engel in den Himmel zu führen.“ Dieses Versprechen verursachte unserem jungen Glaubenshelden manche bittere Stunde, denn zu all u Tageszeiten bestürmte ihn die fromme Trias, von ihm die baldige Himmelfahrt erwartend, da sie seine irdischen Tröstungen und Veruhigungen schon satt hätten. Die Jungfrauen fasten nun die Meinung, daß der Herr Pfarrer in Söhl das Hinderniß der Himmelfahrt sei und erkannten in demselben die Gegenkraft des Herrn Kaplans, „den leidhaften — Teufel!“ Knechtsfüßchen drangen viele drei Grazien des Waldviertels in die Wohnung des Herrn Pfarrers ein und fielen über denselben her, ihm sein Gewand vom Leibe reißend; der erschreckte Pfarrer ergriff die Flucht und um sich dieses Pögen-Dreigespann vom Leibe zu schaffen, eilte er auf den vor dem Pfarrhose gelegnen Platz; allein auch dort sollte er von den Unholdinnen noch nicht verschont werden und so machte der Herr Pfarrer mit fliegendem Salare verzweiflungsvolle Rundsprünge um die Dreißigerne, während die drei Jungfrauen ihm auf der Ferse im furiosen Kreislaufe folgten. Einem hinzukommenden Kaufmanne gelang es endlich, den Seelenhirten aus den Armen der Jungfrauen zu befreien und so wurde die Verhaftung dieser gefährlichen Himmelsbarren vorgenommen. Der Herr Pfarrer seufzt aber gegenwärtig mehr denn je: „Das sind die Folgen der Freiheit in Oesterreich!“

ermordete war ein junger Mann von etwa fünf- bis sechszwanzig Jahren, von schlankem, fast zartem Körperbau, von etwas mehr als mittelmäßiger Größe, die Haare waren blond; das Gesicht war fein geschnitten, aber mager, eingefallen; man glaubte, noch im Tode zu erkennen, daß es angenehme, geistreiche, lebhaftige Züge gehabt habe. So sah man die Leiche eines jungen Mannes der sogenannten besseren, vielleicht gar höheren Gesellschaft vor sich.

Seinem Aeußern nach konnte der junge Mann nicht mit den Schmugglern in Verbindung gebracht werden, es konnte kein Kamerad von ihnen sein, denn die Schmuggler der Grenze bestanden nur aus dem verkommensten, zusammengelaufenen Gesindel der Grenze: das Peste waren unter ihnen ein paar heruntergekommene oder sonst zweideutige Bauernwirtsge. Aber in der That schien jenem Aeußeren die Bekleidung der Leiche nicht entsprechen zu wollen. Der Ermordete trug einen ganz gewöhnlichen, groben, grauen, langen Wandrock, wie ihn die litthauischen Bauern, und zwar auf preussischer Seite, zu tragen pflegten. Allein unter dem Rocke sah man eine Weste von schwarzem Atlas und dem modernsten Schnitt, und unter der Weste wieder ein Hemd von sehr feiner Leinwand, wie der beste litthauische Bauer sie wohl noch nie getragen hat. Dann waren die Beinkleider von seinem schwarzem Tuch und ebenfalls von modernem Schnitt, und die aristokratisch schmalen Füße waren mit eleganten Stiefeln bekleidet.

Der Mord war in doppelter Weise auszuführen gesucht. Zuerst hatte der Mörder sein Opfer erwürgen wollen. Die Spuren eines fest um den Hals gewundenen Strickes zeigten sich deutlich. Der Strick fehlte. Dann war der Hirnschädel an mehreren Stellen eingeschlagen. Es mußte mit einem stumpfen Instrumente geschehen sein, mit einem Stück Holz, einem Hakenstode oder dergleichen. Ob der Tod durch jene oder durch diese Mißhandlung herbeigeführt, konnte sich erst durch eine Sektion der Leiche ergeben. Der Mord war nicht an der Stelle verübt, wo die Leiche gefunden war; er war überhaupt nicht auf russischem Boden verübt. Die russischen Behörden hatten das bisher nur vermuten können. Gewiß feststellen konnten sie es nicht, weil sie allein die preussische Grenze nicht überschreiten durften.

(Kossuth in Pest.) „Hajant“ läßt sich von seinem Bericht-erstatler in Paris die Neuigkeit erzählen, Kossuth habe sich vor Kurzem einige Stunden in Pest aufgehalten und bei dieser Gelegenheit auch Deak besucht. Der Führer der Mehrheit habe sich Mühe gegeben, seinen Gasi zur Rückkehr nach Ungarn zu bewegen; Kossuth jedoch habe dies Anerbieten zurückgewiesen, indem er meinte, die politischen Ereignisse werden es ihm in kurzer Zeit möglich machen nach Ungarn zurückzukehren, ohne sich irgend welchen Bedingungen unterwerfen zu müssen.

(Arbeitsmarkt.) Der Arbeiter-Bildungsverein in Wien hat kürzlich eine Arbeitsvermittlungs-Anstalt ins Leben gerufen, die unter den gegenwärtigen veränderten Verhältnissen allen gerechten Anforderungen entspricht, den Arbeiter von der Ausbeutung gewissenloser Geschäftsgenossen befreit und zugleich der Bequemlichkeit des Arbeitgebers den weitesten Spielraum gewährt, Dieselbe vermittelt für Fabrikanten, Gewerbetreibende, Geschäftsleiter und überhaupt Alle, die sie brauchen, männliche oder weibliche Arbeitskräfte.

Marburger Berichte.

(Ausbildungskasse.) Ende Oktober blieben 246 fl. 10 kr. in der Kasse; im November wurden 1968 fl. 55 kr. eingenommen, 1731 fl. 3 kr. ausgegeben und 5 Wechsel im Betrage von 1000 fl. verlängert. Der Kassaerhalt beläuft sich auf 272 fl. 95. kr. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 1 vermehrt.

(Gewerbe.) Im Verlauf dieses Monats wurden beim Stadtamt folgende Gewerbe angemeldet: Druckfärberei, Karl Drögler in der Grazervorstadt — Korbflechtere, Ferdinand Kossjak am Burgplatz — Kreislerei, Maria Wiesinger in St. Magdalena.

(Diebstahl mit Hindernissen.) Der Ehefrau des Bahnwärters in Wochau wurden neulich von einer bekannten Diebin Kleider im Werthe von 15 $\frac{1}{2}$ fl. gestohlen. Dem Feldhüter erschien das Mädchen verdächtig; er fragte, was es denn im Korb trage und nachdem er den Inhalt untersucht und die Gegenstände als Eigenthum seiner Nachbarin erkannt hatte, nahm er die Saunerin fest und führte sie zum Bahnwärter, welcher dieselbe in seine Kammer sperre. Während der nächste Zug heranbrauste, entpurrang die Gefangene durch das Fenster; sie wurde jedoch eingeholt und dem Gerichte übergeben.

(Zur Schlägerei in Bellnig an der Mur.) Einer der schwer Verwundeten, Grundbesitzer Joseph Krebs in Bierberg, ist am Donnerstag gestorben, als eben die gerichtliche Kommission mit der Einvernahme seines gefährlich verletzten Nachbarn beschäftigt war. Die Angreifer gingen nach einem reiflich erwogenen Plan zu Werke und schlugen mit ihren Holzstücken nur auf die Köpfe; von allen Getroffenen ist keiner an dem übrigen Theile des Körpers verletzt worden. Acht Thäter sind bereits gefänglich eingezogen.

(Diebstahl.) Freitag Abends verließ den Südbahnhof ein Flößer, der so betrunken war, daß ein Dienstmann ihn „nach dem Orte seiner Bestimmung“ führen mußte. Unterwegs bot dem Flößer ein Urlauber, Martin K. aus Pongl, einen Soldatenmantel um 2 fl. zum Kaufe an; der Handel ward im Ländwirthshaus abgeschlossen. Da vom Urlauber noch ein zweiter Soldatenmantel verkauft wurde, so schöpfe der Dienstmann Verdacht und entfernte sich, um wo möglich einen Wachmann zur Verhaftung des Urlaubers aufzufinden. Nach vergeblichem Suchen kehrte der Dienstmann zurück und begleitete den Urlauber

auf seinem Gange durch die Stadt — in der Hoffnung, einem Wachmann zu begegnen. In der Herrngasse ergriff der Urlauber die Flucht. Während der Abwesenheit des Dienstmans hatte er dem Flößer 20 fl. gestohlen.

(Verbrauchsverein.) Die Statthalterei hat die vom Obmann und vom Schriftführer des hiesigen Arbeiterbildungsvereins vorgelegten Satzungen, betreffend die Gründung eines Verbrauchsvereins zur Kenntniß genommen.

(Schaubühne.) „Der Fabrikant“, Schauspiel nach dem Französischen von Ed. Deverieut zeigt die Meisterhand des bühnenkundigen, sprachgewandten Bearbeiters und leidet nur an dem allgemeinen Fehler solcher Dichtungen: die Lösung des Knotens ist zu langsam, zu weitläufig und wirkt dadurch abschwächend auf die Stimmung des Zuschauers. Die Herrn: Biegler (Havelin) und Urban d. ä. (Cantal) spielten ihre dankbaren Rollen mit Beifall; Herr Schuhmann (Sambert) wurde seiner weniger dankbaren Aufgabe vollkommen gerecht. Fräulein Haller (Eugenie) hätte diesen Charakter dem Gatten gegenüber, der sich betrogen wähnt und scheiden will auf Rimmersehen, leidenschaftlicher wiedergeben sollen. Die Nebenrollen: Boudoin (Fr. Frinke), Franz (Fr. Urban d. j.) und Louise (Fräulein Redlinger) wurden entsprechend durchgeführt. Der Besuch war spärlich.

(Arbeiterbildungsverein.) Die Mitglieder des Arbeiterbildungsvereins versammelten sich heute Nachmittag 3 Uhr im Gasthose zum „Erzherzog Johann.“

(Der Wanderprediger, Herr J. Kerbler) wird heute Abend 6 Uhr im Gasthose zum Erzherzog Johann einen Vortrag über freireligiöse Reform halten. Der Eintritt ist frei.

(Vom Südbahnhof.) Die Südbahngesellschaft beabsichtigt, die bisher nur in Wagen erster Klasse übliche Heizung mit Wärmflaschen auch auf die Wagen zweiter und dritter Klasse auszudehnen. Da die Reisenden dritter Klasse, die selten in der Kleidung gut verwahrt sind, einer Heizung am meisten bedürfen, so ist diese Einrichtung als eine zweckmäßige und humane unumkehr zu bezeichnen, als sie bis jetzt unseres Wissens auf keiner österreichischen oder deutschen Bahn besteht.

Letzte Post.

Die österreichische Delegationsabtheilung für das Heerwesen hat von den ordentlichen Kosten 7.644,488 fl. gestrichen.

Die Entlassung des Ministeriums Bratiano ist angenommen worden.

Heute soll in Madrid eine großartige republikanische Kundgebung stattfinden.

Aufruf.

Karl Grün, als Politiker und Redner rühmlichst bekannt, will auch in Marburg, wie in Graz und Wien, einige Vorträge halten über Bessung und die freireligiöse Bewegung der späteren Zeit, oder über die Kultur des achtzehnten Jahrhunderts. Marburgs Freidenker werden die Ehre, welche der Stadt hiedurch widerfährt, zu schätzen wissen. Um aber Herrn Grün einen bestimmten Erfolg sichern zu können, ist unbedingt notwendig, daß sich vorläufig eine gewisse Anzahl von Theilnehmern unterzeichne. Erklärungen können im Verlag dieses Blattes abgegeben werden. Die Red.

Seht, unter meiner Leitung konnte dies geschehen. Auf dem Grenzwall war an dem verbogenen Gebüsch zu bemerken, daß Jemand quer hinübergewandert sein müsse. Eine aufgesundene Fußspur bestätigte dies. Sie hatte in gerader Richtung den Wall überschritten. So wurde sie auch jenseits, auf preussischem Gebiete weiter verfolgt. Nach hundert Schritten führte sie nach der Nordstelle.

Der Boden war auf preussischer Seite, wie auf russischer, sumpfig, feucht, gruppenweise mit Erlen bewachsen. An einzelnen Stellen war er plötzlich sandig; dort standen verkrüppelte Fichten und Erlen; auf einem der sandigen Flecke war der Mord geschehen. Der Sand war in einem Umkreise von mehreren Schubens von Blut geröthet, wie mit Blut getränkt. An Zweigen und Blättern der nächsten Erlen waren Blutstropfen angeklebt. Sie waren bei dem gewaltsamen Zerbrechen des Hirnschädels umher und in die Höhe gespritzt. Das war auch fast Alles, was zu sehen war.

Außerdem war namentlich daraus, daß an den nächsten Fichten und Erlen, obwohl zu diesen die Blutstropfen herangespritzt waren, kein Zweig und kein Blatt verbogen war, zu entnehmen, daß zwischen dem Mörder und dem Ermordeten durchaus kein Kampf stattgefunden hatte. Daraus und aus dem Befunde an der Leiche war dann auf die Nordspur weiter zu schließen. Der Mörder hatte den Ermordeten plötzlich und unversehens überfallen, entweder indem er ihm aufgelauert hatte, oder indem er vertraulich mit ihm gegangen war. Er hatte ihn sofort durch den Ueberfall kampfunfähig gemacht; wahrscheinlich indem er eine Schlinge, einen Strick, ihm um den Hals geworfen, sie zugezogen und ihn so niedergedrückt und gewürgt hatte. Um des Todes sich ganz und völlig zu vergewissern, hatte er dann noch mit dem stumpfen Instrumente den Hirnschädel eingeschlagen. Den todtten Körper hatte er über die Grenze getragen. Er hatte ihn nicht an der Erde geschleppt; davon hätten sich auch in jenem sandigen und schlüpfrigen Boden Spuren finden müssen. Er hatte ihn also getragen, und daraus war ein weiterer Schluß zu ziehen. Hatte nur ein einziger Mensch das Verbrechen verübt, so mußte es ein Diensch von großer, ungewöhnlicher Körperkraft sein.

Auch in anderer Weise war über den Thäter nichts zu ermitteln.

Freilich auch nichts, was über die Person des Ermordeten hätte Auskunft geben können. Kein Instrument wurde gefunden, kein Fegen eines Kleidungsstückes, kein anderer fremder Gegenstand. Wie der Thäter Hut und Halsbinde, die an der Leiche fehlten, beseitigt hatte, so mußte er auch alles Andere, was auf irgend eine Spur hätte hinleiten können, mit der größten Vorsicht und Sorgfalt auf die Seite geschafft haben. So hatte es sich schon an der Bekleidung der Leiche gefunden. Die Taschen waren völlig leer; kein Tuch, kein Fegen Papier fand sich darin. Aus dem Hemde war das Stück, in welchem ein Namenszeichen sich befunden haben mußte, herausgerissen, und es war wohl nicht zufällig geschehen.

Die Russen überließen mir die weitere Untersuchung. Erst am folgenden Tage aber sollte die Herausgabe geschehen, und da ich in Russland — wenigstens vor der Hand — nichts mehr zu thun hatte, kehrte ich über die Grenze zurück, wollte indeß in ihrer Nähe bleiben: einmal, um nicht zur Empfangnahme der Leiche sieben Meilen hin und sieben Meilen her zu machen — so weit war mein Amtssitz entlegen —; zum Anderen konnte ich nur in der Nähe der Grenze und des Verbrechens auf Auskunft über dieses rechnen. Ich fuhr mit meiner Begleitung zu dem ersten besten Bauerndorfe auf preussischer Seite. Meinen Begleitern schärfte ich wiederholt ein, über den Mord das tiefste Stillschweigen zu beobachten und auch dann nichts von ihm zu wissen, wenn schon andere Leute von ihm wissen sollten.

Wir erreichten — eine halbe Meile aufwärts an der Grenze — ein jämmerliches Bauerndorf, einen elenden Krug. Der Tag neigte sich. Ich sah in der schrecklichen litthauischen Herberge einem schrecklichen Abend mit Tabaksqualm, saurem Bier, alten Häringen, vertrocknetem Brode entgegen. Da fuhr eine Kutsche mit zwei prächtigen Braunen an dem Krüge vor. Ich kannte sie. Ein großer, wohlgenährter Herr trat in die Krugstube. Alles an ihm zeigte gutes Essen, gutes Trinken und guten Humor. So sehen nur gut genährte Beamte aus, und er war Statthalter, der Statthalter Klemann, mit mir in derselben Stadt wohnend und mein lieber Freund. Ich erschrak fast, als ich ihn hier sah.

(Fortsetzung folgt.)

Montag am 30. d. M. als am Andreas-Tage wird um 9 Uhr Vormittag in der hiesigen Dom- und Stadtpfarrkirche zur Erinnerung an den verstorbenen Bürgermeister Herrn Andreas Tappeiner ein solennes Todtenamt abgehalten werden.

Geschäftsberichte.

Marburg, 28. Novemb. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.70, Korn fl. 3.30, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.—, Futurum fl. 3.10, Heiden fl. 2.90, Hirsebrein fl. 4.20, Erdäpfel fl. 1.05 pr. Megen. Rindfleisch 26 fr., Kalbfleisch 29 fr., Schweinefleisch jung 28 fr. pr. Pfund. Holz, hart 36" fl. 11.50, 18" fl. 5.80, detto weich 30" fl. 6.—, 15" fl. 3.80 pr. Klast. Holzkohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 0.—, Stroh, Lager fl. 0.—, Streu fl. 0.— pr. Centner.

Bekanntmachung.

Bei der nun beendigten Ziehung der Braunschweiger Verloosung fielen auf folgende Nummern die beigesetzten Preise:

auf Nr. 4407	Zhler. 61000	auf Nr. 19034	Zhler. 6000
" " 28872	" 40000	" " 1446	" 5000
" " 3008	" 20000	" " 23821	" 4000
" " 27559	" 10000	" " 3979	" 3000
" " 21346	" 8000	" " 31966	" 3000

Ferner kamen zur Verloosung 8 Gewinne à Zhler. 2000, 4 à Zhler. 1500, 100 à Zhler 1000 und 11084 kleinere Gewinne bis zu Zhler. 47.

Es ist erfreulich konstatiren zu können, daß von den größeren Gewinnen wiederum mehrere Treffer durch Vermittlung des Handlungshauses Sidor Bottenwieser Frankfurt a. M. in Oesterreich ausgezahlt wurden.

Die nächste Ziehung findet wieder am 10. und 11. Dezember d. J. statt und verweisen wir die Interessenten auf die im heutigen Blatte erscheinende Annonce der obengenannten Firma. (788)

Avis.

Gefertigter macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er im Hause Nr. 34 in der Grazervorstadt eine Niederlage seiner so beliebt gewordenen **Kunstmahlprodukte** vom 2. Dezember an errichtet und wird fortan ein beständiges, gut sortirtes Lager aller Mehlgattungen aus echtem Banater-Weizen, auf trockenem Wege vermahlen, erhalten; auch werden dort alle Getreidegattungen gegen Mehl umgetauscht und eingekauft. Preis-Courante werden auf Verlangen ausgefolgt.

Marburg am 25. November 1868.

Ludwig Franz,

Kunstmahlbesitzer in Leibniz.

789

Preis-Courant.

Per Cassa ohne Verbindlichkeit für Steigerung in österr. Währung, per Wiener Centner.

Kaiser-Auszug extrafein	fl. 11.—	Kornmehl braun	fl. 5.—
Griesler	" 10.—	" schwarz	" 4.—
Bäcker	" 9.—	Heidenmehl fein	" 12.—
Mundmehl fein	" 8.—	" mittel	" 9.—
Semmelmehl	" 6.—	Polenta fein	" 5.—
Pohlmehl weiß	" 5.—	Türkengries weiß u. gelb	" 6.—
braun	" 4.—	Brein mehlfreier	" 4.50
Tafelgries grobkörnig	" 11.—	Mischmehl	" 2.75
kleinkörnig	" 11.—	klein Weizen	" 2.40
Kornmehl Auszug	" 7.50	" Korn	" 2.40
" mittelweiß	" 6.50		

Für Brust- und Halsleidende
ist bei Gefertigtem stets frischer und echter
Malz-Extrakt

von ausgezeichneter Güte, das Fläschchen zu 60 Kr. zu haben.

Da nun wohl bei jedem nur halbwegs Gebildeten die Kenntniß vorausgesetzt werden darf, daß nur der echte und unverfälschte Malzextrakt, wie solcher ohne allen weiteren Zusatz aus dem Gerstenmalze gewonnen wird, seinem heilsamen Zwecke vollkommen entspricht, so halte ich jede gegenwärtig übliche marktstreuerische und weiter nichts als spekulationsfüchtige Anpreisung oder sonstige Verhänfteilung meines obgenannten Fabrikates für überflüssig und beschränke mich nur auf die höfliche Bemerkung, daß über die Vorzüglichkeit meines Malzextraktes Zeugnisse von anerkannt kompetenten medizinischen Autoritäten Wiens bei mir eingesehen werden können.

Thomas Götz,

Braumeister in Marburg.

691)

Herrn J. G. POPP, praktischer Zahnarzt,
Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2.

Mit zunehmendem Alter wurde mein Zahnfleisch schwächer und krankhaft, entzündet, schmerzhaft, geschwollen, die Geschwulst verbreitete sich sogar über den Gaumen, welches mir das Kauen und sogar das Schlingen erschwerte; die Zähne waren locker, standen hervor, ich war nicht mehr im Stande Fleisch und andere Speisen zu kauen. — Ich wendete viele renommirte Zahnmittel an, die meisten ohne aller Wirkung, einwie mit ungenügendem schwachen Erfolge. Endlich bekam ich Ihr Anatherin-Mundwasser, und schon nach dem ersten Gebrauche fühlte ich merklliche Erleichterung; nach paarimaliger Anwendung aber verlor sich Entzündung und Geschwulst; die Zähne, welche ich früher mit den Fingern hätte herausziehen können, befestigten sich, so daß ich wieder selbst Brotrinde und andere harte Speisen kauen kann. Ich freut überdies auffallend schnelle, wunderbare vortreffliche Wirkung des Anatherin-Mundwassers *) kann ich nicht umhin, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen, indem ich die ausgezeichneten wohlthätigen Wirkungen, die sich auch bei Zahnschmerzen meiner Angehörigen bewährt haben, Jedermann anempfehle. (18)

Drahotus, am 1. Mai 1867.

Hochachtungsvoll mich zeichnend
Jos. Ritter v. Zawadzki.

*) Zu haben: in Marburg bei Herrn Jancalari, Apotheker und in Lauchmann's Kunsthandlung; in Cilli bei Herrn Crisper und in Jambach's Apotheke.

Warme Fleisch-Pasteten
Jeden Sonntag Vormittag empfiehlt
A. Reichmeyer,
723 Conditore vis-à-vis dem Hotel Mohr.

Promessen auf 1864^{er} Lose

zur Ziehung am 1. December,
womit man fl. 250,000, 25,000, 15,000, 10,000, 5000,
2000, 1000, 500 etc. gewinnen kann,
empfehl zur Abnahme

Joh. Schwann,
Herrengasse Nr. 123.

699

Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft.

Die Marburger Kohlen-Verschleiß-Agentie empfiehlt zur geneigten Abnahme:

Köflacher Stückfohle	pr. Zoll-Zentner 35 Kr.
Lankovitzer Stückfohle	pr. Zoll-Zentner 40 Kr.
Studenitzer Schmiedefohle	pr. Zoll-Zentner 42 Kr.

ab Magazin Grazervorstadt.

Die Zustellung ins Haus wird billigt besorgt.

Marburg, im September 1868.

(540)

Alois Quandestl.

S. Volkmann's photographischer Salon
in Marburg (Stichts Garten)

ist von nun an täglich geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags statt. (548)

Zwei Lehrknaben

(735)

können unter günstigen Bedingungen bei dem Unterzeichneten aufgenommen werden.
Franz Dadic, Metallgießer (Sophienplatz).

Geübte Schuhmacher

für Männer-Arbeit werden aufgenommen in D. Pollak's Schuhwaaren-Fabrik in Liebenau bei Graz. (736)

Ein Kutscher

721

aufs Land wird gesucht. Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Täglich frische Treber,

den Startin zu 4 fl. 50 Kr.

692)

Th. Göt, Brauhaus.

718) Original-Loose Herzoglich Braunschweigischer Lotterie mit Gewinnen von Rth. 100000 — 80000 — 70000 — 60000 — 40000 — 20000 10000 zc. zc. versendet zur ersten Classe — Ziehungs-Anfang am 10. Dezember d. J. — 1/4 Rth. = 1/4 fl., 1/2 Rth. = 3/4 fl., 1/4 Rth. = 7 fl. 3. B. unter Aufsicherung promptester u. reellster Bedienung der herzogl. Lotteries-Ober-Einnehmer R. Reiss in Braunschweig. Amtliche Pläne u. Listen gratis.

Nur 1 3/4 Gulden

kostet ein viertel Original-Staats-Loos, keine Promesse, fl. 3 1/2 ein halbes und fl. 7 — d. B. ein ganzes Loos, zu der in aller Kürze am 10. Dezember 1868 beginnenden, vom Staate Braunschweig errichteten und garantirten großen Staatsgewinn-Verloosung.

Die Einrichtung dieses Unternehmens, bei welchem in den stattfindenden Ziehungen weit über die Hälfte der Loose mit Gewinnen von ev. Zhler. 100.000, 60.000, 40.000, 20.000, 10.000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 zc. zc. gezogen werden müssen, ist eine wirklich so vortheilhafte und die Aussicht auf Erfolg eine so große, wie sie nicht leicht geboten wird.

Bestellungen auf die von der Regierung ausgestellten Original-Loose werden gegen Einsendung des Betrages in Banknoten sofort ausgeführt, und wird der Unterzeichnete nicht allein die amtlichen Gewinnlisten nach jedesmaliger Ziehung den Loose-Inhabern prompt übermitteln, sondern auch Verloosungs-Pläne jeder Bestellung gratis beifügen.

Die Gewinne werden sowohl nach jedem Orte versandt, als auch auf Wunsch, durch Vermittlung des unterzeichneten Hauses in allen größeren Städten Oesterreichs ausgezahlt.

Durch den directen Bezug der Loose genießt man somit alle Vortheile, und da bei den massenhaft eingehenden Bestellungen die noch vorrätigen Loose rasch vergriffen sein dürften, so bittet man geneigte Aufträge vertrauensvoll baldigst gelangen zu lassen an

737)

Iedor Bottenwieser,
Bank- und Wechselgeschäft in Frankfurt a. M.

Zahl 13667.

(728)

Wein-Lizitation.

Am 3. Dezember 1868 Vormittags von 9 bis 12 Uhr werden bei der Realität des Georg Purgat in Ruchernig 5 1/2 Startin Weine dies-jähriger Fehung gegen sogleiche Barzahlung öffentlich versteigert, wozu Kauflustige eingeladen werden.

R. I. Bezirksgericht Marburg am 14. November 1868.